

preussischen Königshauses angehörte,¹⁾ die Königskrone an. Dieser erklärte sich zur Annahme bereit. Das wollte Frankreich nicht zugeben, weil dann Spanien immer mit Deutschland halten würde. Mit großem Geschrei erklärten die französischen Minister, „Frankreich werde nie dulden, daß „ein preussischer Prinz“ den spanischen Thron besteige, und Frankreich dadurch von beiden Seiten umflammt werde.“ Nun hatte aber der Prinz Leopold von Hohenzollern thatsächlich mit dem französischen Kaiserhause nähere Verwandtschaft als mit unserem Königshause; denn seitens seiner beiden Großmütter war er ein Vetter Napoleons III. Trotzdem wurde der französische Botschafter Graf Benedetti nach Ems geschickt, wo unser Heldenkönig zur Stärkung seiner Gesundheit augenblicklich weilte. Er hatte den Auftrag, an König Wilhelm die Forderung zu stellen, dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der Königskrone zu verbieten. Auf dieses Ansinnen antwortete unser König freimütig, er habe dem Prinzen früher die Annahme der Krone nicht befohlen und könne sie ihm auch jetzt nicht verbieten; der großjährige Prinz sei frei in seinen Entschlüssen.

Blödsüchtig schien eine friedliche Wendung einzutreten. Um den Frieden nicht zu stören, verzichtete Prinz Leopold am 11. Juli auf den spanischen Thron. Aber die Franzosen durften sich die günstige Gelegenheit zum Kriege nicht entgehen lassen. In unverschämter Weise verlangte die französische Regierung von König Wilhelm in Ems das Versprechen, auch in Zukunft niemals einen Hohenzollern auf den spanischen Thron zu lassen. Mit gerechter Entrüstung wies der König ein solches Ansinnen zurück. Als Benedetti wiederholt mit dieser Zumutung an ihn herantrat, wurde ihm bedeutet, daß der König ihm in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen habe; die Verhandlungen müßten jetzt durch das Ministerium in Berlin gehen. Jetzt glaubte die französische Regierung, einen Vorwand zum Kriege zu haben. In Paris behauptete man, der Botschafter sei vom König Wilhelm gröslich beleidigt worden, diese Schmach treffe ganz Frankreich und könne nur mit Blut abgewaschen werden. „Nach Berlin, nach Berlin!“ rief in blinder Wut der Böbel in den Straßen. Ungehört verhallten die wenigen Stimmen Besonnener, die vor allzu hastiger Überstürzung warnten. Am 13. Juli war in Ems die Abweisung des aufdringlichen Botschafters erfolgt, und schon am 15. Juli beschloß die französische Volksvertretung fast einstimmig den Krieg gegen Preußen.²⁾

¹⁾ Leopold von Hohenzollern war der älteste Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen; die Trennung dieser schwäbischen Linie des Hohenzollern-Hauses von der fränkischen war schon seit dem Jahre 1226 erfolgt.

²⁾ Der greise Thiers, dem der erbitterteste Gegner nicht Sympathieen für Preußen vorwerfen konnte, erhob in der französischen Kammer warnend seine Stimme: „Ich halte diesen Krieg für unklug. Mit dem Rücktritt des Prinzen von Hohenzollern waren Ihre Forderungen erfüllt. Alles, was Sie nach diesem Ereignis auf die Gefahr hin, daß ein Krieg daraus hervorgeht, unternehmen, wird der Weltgeschichte zum Beweise dienen, daß Ihnen die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern nur ein Vorwand zum Zerwürfniß mit Preußen war.“ „Verräter des Vaterlandes!“ brüllte man ihm entgegen; „gehen Sie nach Koblenz zu den Preußen!“ Ruhig fuhr Thiers fort: „Sie können mich beschimpfen, das muß ich ertragen, und ich ertrage es gern, weil ich mir bewußt bin, wegen einer Pflichterfüllung beleidigt zu werden. Mein Andenken in der Geschichte ist mir zu heilig, als daß ich die Verantwortlichkeit Ihres Beschlusses auf mich nehmen möchte.“